

## **RÜCKBESINNUNG FÜR DIE ZUKUNFT VOR 50 JAHREN: DER 8. MAI 1945**

Am Abend des 6. Mobilmachungstages verlud auf der Rampe des Wolfenbütteler Bahnhofs auch ein Oberleutnant seine zwei Militärpferde sowie die dazu gehörende Ausrüstung und zog mit seinem Kavallerie-Regiment nach Frankreich in den ersten Weltkrieg. In einem rückschauenden Tagebuch hat er später über den Abschied von seiner Frau dieses notiert: "Alle Wertsachen und auch den Trauring hatte ich Lisa übergeben. Auf der nackten Brust trug ich einen ledernen Brustbeutel mit drei deutschen Goldstücken im Werte von 50 Mark mit einem Zettel eingehüllt, daß derjenige, der mich tot auffinde, mich begraben und die 50 Mark behalten solle."

Der Offizier brachte den vorsorglichen Totengräberlohn wieder mit nach Hause. Als Hauptmann kehrte er 1918 lebend und gesund zurück. Er machte anschließend sogar eine große Militärkarriere, deren Gipfel er im zweiten Weltkrieg erklomm. Alle wichtigen Befehle aus dem Führerhauptquartier trugen seit 1940 seine Unterschrift. Er gehörte zur Reichselite. Seine Familie, 1943 in Berlin ausgebombt, wohnte seitdem in der Villa Max Schmelings in Berlin-Dahlem (Föhrenweg 16). Für ihn selbst gab es bald nach dem 8. Mai 1945 eine bescheidenere Unterkunft, Zelle 46 in einem Nürnberger Gefängnis. Dort bekannte er am 31. August 1946 im Prozeß vor einem alliierten Gerichtshof im Rückblick auf sein öffentliches Leben seit 1933: "Ich habe geglaubt, ich habe geirrt und war nicht imstande zu verhindern, was hätte verhindert werden müssen. Das ist meine Schuld." Er wünschte dem deutschen Volk eine aus der Erkenntnis der Verbrechen des Nationalsozialismus geläuterte "neue Zukunft in der Gemeinschaft der Völker". Für sich selbst nahm er die Konsequenz mannhaft auf sich: "Ich will mein Leben, das das Urteil als Sühne fordert, in der Hoffnung freudig hingeben, daß dieses Opfer dem deutschen Volke zum Segen und der deutschen Wehrmacht zur Entlastung dient. Ich habe nur die Bitte, mir den Tod durch die Kugel zu gewähren."

Die alliierten Richter gewährten diese Todesart nicht, sondern folgten dem Beispiel der nationalsozialistischen Plötzensee-Henker und sprachen den Tod durch den Strang aus. Nach seiner Vollstreckung am 16. Oktober 1946 wurde die Leiche sofort eingeäschert, die Asche in den Eisbach geschüttet, dessen Wasser über Isar und Donau ins Schwarze Meer münden.

Zu Hause, auf dem Familiengut im niedersächsischen Helmscherode, in der Nähe Gandersheims, setzte ihm sein ältester Sohn 1952 einen Grabstein an der rückwärtigen Wand der alten Gutskapelle. Ein Bronzeuguß, in eine Schale am Kopfende der Steinplatte eingelassen, enthält folgenden Nekrolog:

"Der Feind hat gerichtet mit rächender Hand  
Und streute die Asche weithin übers Land.  
Dabei tat er grausam den harten Spruch:  
'Kein Ruhstatt zu haben, das sei Euer Fluch!  
Nirgendwo finde man Kranz oder Stein  
Als Stätte für Euer totes Gebein.  
Wenn niemand Euer Grabmal kennt,  
Bald keiner mehr Eure Namen nennt.  
Gelöscht, getilgt aus des Volkes Sinn -  
Ruchlose Asche fahr hin, fahr hin!  
Und der Wind fuhr auf und trug sie fort  
Und streute sie bald hier, bald dort.  
Die rauschenden Wälder, die sanften Höhn,  
Die silbernen Bäche, die Fluren so schön.  
Die lieblichen Auen, der steile Grat,  
Sie alle empfangen die seltsame Saat.  
Und es raunt und flüstert landauf, landab:  
Wo ist des letzten Helden Grab?  
Ist es nirgends? - Nein, es ist überall!  
Ganz Deutschland wurde ihr Ehrenmal."

Wer war's? Die Rede ist von Wilhelm Keitel, der als Generalfeldmarschall und Chef des Oberkommandos der Wehrmacht am 22. Juni 1940 im Wald von Compiègne jenen damals auf dieser historischen Waldlichtung in Umkehrung der Fronten von 1918 von den Deutschen den Franzosen diktierten Waffenstillstand aushandelte, der am 8. Mai 1945 in der Kantine der Pionierkaserne von Berlin-Karlshorst vor den alliierten Siegern die bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht unterzeichnete. Hitlers Lakeitel, wie ihn ob seiner Dienstbeflissenheit und gewissen Unterwürfigkeit hohe Generale und der Volksmund abschätzig nannten, war zu diesem Akt eigens aus dem letzten deutschen Hauptquartier in Flensburg nach Berlin eingeflogen worden, von Dönitz, dem letzten deutschen Staatsoberhaupt autorisiert. Bei der Unterzeichnung beobachtete ihn ein amerikanischer Major namens Oppenheimer: "Als die deutschen Bevollmächtigten hereingerufen wurden, stand Keitel mit dem starren Ausdruck eiskalten Zornes im Gesicht kerzengerade stramm und präsentierte mit behandschuhter rechter Hand seinen Marschallstab. Kein Muskel in seinem Gesicht oder Körper wagte sich zu bewegen. ... Keitel setzte sich an der langen Seite des Tisches nieder..., legte seinen Marschallstab nieder, zog seinen Handschuh aus, legte seine Uniformmütze zur Seite und drückte sich das Monokel ins Auge." Anschließend unterzeichnete er 9 urkundliche Abschriften, drei in englisch, drei in russisch und drei in deutsch.

Mit dieser herrisch-arroganten Pose setzte Keitel in einer Weltsekunde ohnegleichen, abseits jeder Öffentlichkeit, den Schlußstrich unter die Geschichte des Dritten Reiches. Wenn man für einen Augenblick an dessen Anfang zurückdenkt, so rückt ein gewaltiger Unterschied vor Augen: einst der triumphale Beginn, inszeniert vor den architektonischen Kulissen großer deutscher Geschichte vom Brandenburger Tor über die Linden bis zur Wilhelmstraße, heute, am 8. Mai 1945, der nur von Insidern miterlebte erbärmliche Abtritt über die Hintertreppe der Geschichte, im muffigen Speisesaal einer kleinen Kaserne am Ostrand Berlins. Damals, am späten Abend des 30. Januar 1933, notierte Josef Goebbels über den Fackelzug, der als Jubelzug für den neuen Reichskanzler Hitler durch das Brandenburger Tor in die Wilhelmstraße, vorbei an der alten, Bismarcks Reichskanzlei, defilierte: "Hunderttausende und Hunderttausende ziehen im ewigen Gleichschritt unten an den Fenstern vorbei. Das ist der Aufbruch der Nation! Deutschland ist erwacht!" Und am folgenden Tag konnte man aus der Feder des Chefideologen Alfred Rosenberg im 'Völkischen Beobachter' historische Reminiszenzen und politische Prophetien hinzulesen: "Der 30. Januar 1933 wird einmal eingehen in die Geschichtsschreibung als ein Tag, der einen historischen Umschwung der deutschen Entwicklung darstellt", an dem "Ströme deutscher Sehnsüchte zusammenliefen, weit aus vergangenen Jahrhunderten: aus den Bauernkriegen, aus dem Friederizianischen Preußen, aus den gesunden Quellen der Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts. Der Glaube an die geschichtliche Sendung ... triumphierte."

Doch am selben Tag hatte einer der großen Feuilletonisten der Weimarer Republik, Carl von Ossietzky, in der 'Weltbühne' visionär auch die apokalyptisch endende Geschichte des Dritten Reiches vorweggenommen: "Der Acheron schäumt." Der Unterweltfluß der griechischen Antike, der Acheron, schäumte, so sah es Ossietzky vorher, ob der ungeheuren Last toter Seelen, die er aus dem Leben in den Hades zu befördern hatte.

In der Nacht vom 8. auf den 9. Mai 1945 beurkundete Keitel in einem formalen Akt ohne jede populäre Resonanz dieses Ergebnis der deutschen Geschichte der letzten 13 Jahre. Erinnern mag man sich da auch an andere, ein solches Ende auch mit Melancholie vorwegnehmende Stimmen, z.B. an die Berliner Philharmoniker, die vier Wochen zuvor ihr letztes Konzert mit der Abschiedsszene aus Wagners "Götterdämmerung" beendet hatten, oder den Berliner Rundfunk, der seine letzte Sendung am Morgen des 2. Mai, an dem mittags Berlin kapitulierte, mit dem ersten Satz aus Beethovens "Mondscheinsonate" verklingen ließ. Das waren fast schon kreatürliche Reaktionen im Augenblick des politischen Untergangs des Deutschen Reiches, vor allen Dingen aber des seelischen und materiellen Ruins seiner Bevölkerung. Nicht nur des deutschen Volkes, denn am Ende des Völkerringens, an dem 67 Staaten dieser Erde beteiligt waren, bedeckten mehr als 60 Millionen Tote die Schlachtfelder auf allen Schauplätzen dieses tatsächlichen Weltkrieges.

Doch das Elend setzte sich damals ja noch in unvorstellbar großen Dimensionen fort. Gehen wir gar nicht erst auf Japan und den dort - nicht in Berlin, wie ursprünglich vorgesehenen - erfolgten Abwurf der Atombomben ein, sondern bleiben wir in Deutschland. Dort waren 35 Millionen Menschen auf der Wanderung, auf der größten Völkerwanderung der Weltgeschichte: aus den Evakuierungsgebieten

zurück in die Heimat, aus der Heimat weg in die Fremde, von den Kriegsschauplätzen hinaus in die Kriegsgefangenschaft. Kann man da von den verantwortlichen Organisatoren dieses Krieges fragen:

"Wo ist des letzten Helden Grab?

Ist es nirgends? - Nein, es ist überall!

Ganz Deutschland wurde ihr Ehrenmal"?

Ein solcher Hymnus, hier für Wilhelm Keitel verfaßt, ist ein schrecklicher Nekrolog für das Ende des zweiten Weltkriegs, vielleicht familiär verständlich - Keitel hatte keine Verbrechernatur, sondern war ein gediegener niedersächsischer Landmann -, aber politisch ein Ärgernis.

Für die Repräsentanten des Dritten Reiches interessierte sich 1952, ja schon lange vor der Kapitulation kein Mensch mehr. Hitler, ein Greis mit seinen 56 Jahren, der ohne Schlaf, von Medikamenten, Giften und Schlagsahne sich nährend, in seiner Berliner Unterwelt vegetierte, der, an den Händen zitternd, im Gesicht aschfahl, mit flackernden Augen, die Uniform vom tropfenden Speichel besudelt, auf großen Karten für kleine Landstriche mit der Lupe nach Armeeresten suchte, die Berlin entsetzen sollten, ein Menschenwrack, das noch höllische Befehle gab, z.B. den der verbrannten Erde am 19. März 1945, vom "Triumph des Willens" verführt, dem Wahn des Untergangs erst da zugänglich, wo auch sein Leben gefordert war, das er dann, welch ein Gag der Geschichte, auf dem Plüschsofa neben seiner Matresse durch Gift und Pistole beendete, er, der von allen, die er vorangeschickt hatte, den Heldentod auf den Barrikaden gefordert hatte, dieser Hitler war für die Deutschen, das erkannte Kurt Schumacher bei seiner ersten öffentlichen Rede am 6. Mai 1945 in Hannover richtig, sofort "völlig in Belanglosigkeit und Unwirklichkeit verschwunden. Bestenfalls, daß sein Schicksal und die Art, wie er ums Leben gekommen sein könnte, Gegenstand eines nur halbinteressierten Straßengesprächs" war. Für all die anderen, Göring z.B. oder Goebbels, galt dasselbe. Nein, niemals zuvor in der Geschichte sind Führer eines Reiches so schnell und so teilnahmslos dem Vergessen überlassen worden.

Das deutsche Volk, das über ein Jahrtausend, herausgefordert durch seine geopolitische Lage im Zentrum Europas, mit dem geistigen und religiösen Kulturfundament der Antike und dem imperialen politischen Erbe der mediterranen Welt sich und das Abendland geformt hatte, das aus sich heraus die Kraft zur Reformation der Kirche aufbrachte, das mit anderen, allen voran Frankreich, aber auch England, die großen geistigen Impulse der Aufklärung erdachte, das klassische Ausdrucksformen in der Literatur und Musik fand, sich in fortschreitender produktiver Reibungshitze mit den Romanen im Westen und Süden sowie den Slawen im Osten fortentwickelte, das den großen Gewinn jener schöpferischen und, vielleicht mehr noch, tradierenden Kraft der sich als Partner assimilierenden Juden in sein Leben integrierte, dieses deutsche Volk fand sich selbst - schlimm genug - und - schlimmer noch dies - durch seine Schuld auch andere Völker, allen voran Polen und Russen, 1945 auf der untersten Stufe der Zivilisation wieder, gleichsam in der prähistorischen Phase der Jäger und Sammler, wo jeder, urwüchsig-vitalen Robinson-Mentalitäten folgend, in Ruinen für sich und seine nächsten Angehörigen das Überleben zu organisieren versuchte.

Vielleicht ist es eine der verheerendsten Ideen des Nationalsozialismus gewesen, durch eine sog. völkische Politik den homogenen Staat der deutschen Volksgenossen zu produzieren, in dem Minderheiten ausgemerzt (Juden) oder an den Rand gedrängt und zu Arbeitssklaven degradiert wurden (Polen und andere Slawen). Eine so beabsichtigte politisch-soziale Homogenität paßte sich nicht nur der europäischen Geschichte nicht ein, sie war verbrecherisch gegenüber anderen und selbstmörderisch für die Deutschen. Die Reduktion auf eine narzißhafte Selbstbeschäftigung mündete in einer kritiklosen Selbstüberschätzung, Sterilität und Dekadenz. Das Ende setzte die Barbarei.

1945 ist eines der großen Schwellenjahre deutscher Geschichte: 1866, 1914, 1945. Nie zuvor hat das Gesetz von der Beschleunigung der Geschichte sich als so furchtbar wahr erwiesen wie in diesen 80 Jahren, in denen Deutschland Weltgeschichte zu machen suchte. 1866 revolutionierte eine einzige Schlacht, die von Königgrätz zwischen den Preußen und Österreichern, die mitteleuropäische Lage, 1914 griff Deutschland nach der Weltmacht, 1945, nach einem neuen 30jährigen Krieg völkermordender Schlachten, mußte es diesem Verlangen entsagen. Die Alliierten beendeten den Krieg gegen Hitler mit einem Frieden in Hitlers Stil. Apathisch ließen die Deutschen den dahinbröselnden Zerfall des Bismarck-Reiches, einst mit Inbrunst gefeierter Ausdruck nationaler Selbstbestimmung, geschehen.

Danach wurde Weltgeschichte in und mit Deutschland, genauer gesagt mit zwei deutschen Staaten, gemacht. Dabei beschleunigte sich der Lauf der Geschichte noch einmal um erhebliche Grade. Ein bipolares Weltbild, antagonistisch von den USA und der UdSSR etabliert, ordnete die politischen Strukturen auf dieser Erde, bis einer der beiden entkräftet implodierte. Aus der europäischen Erbmasse - in Osteuropa war es eher eine Konkursmasse - formte der wiedererwachte Nationalismus seit 1990 neue staatliche Existenzen. Der zweite deutsche Nationalstaat, am 3. Oktober 1990 gegründet, ist ein Beispiel dafür, die drei baltischen Staaten, Weißrußland, die Ukraine, Rußland selbst, Tschechien oder Slowenien wären andere Belege. Trotz den auf diese Staatsgründungen einen erkennbaren Einfluß nehmenden historischen Vorformen und Erinnerungsbildern wird die vor unseren Augen sich jetzt verfestigende politische Konstellation einer neuen europäischen Staatengemeinschaft eine ganz andere werden, als es die vor 1945 war. Hitlers und der Deutschen zweiter Weltkrieg hat die Historie Europas gründlich revidiert. Das wichtigste Feld, im Osten, dort, wo Hitler die slawischen Völker nicht mehr mit den Deutschen leben lassen wollte, wollten 1945 die Völker nicht mehr mit den Deutschen leben. Sie, die Erben uralter Wanderungen und Siedlungen, wurden vertrieben. Ehe man es so recht begriff, war es geschehen. Für die Polen war es ein Akt der Rache, ein Akt der Entschädigung für grauenhafte Leiden und Verluste, auch ein Akt der Erfüllung eigener, uralter imperialer Träume. Nur ca. 2 Millionen Polen kamen aus den von der Sowjetunion annektierten Ostgebieten, die knapp 180.000 km<sup>2</sup> groß waren, wo Polen, Litauer, Weißrussen, Ukrainer, Juden und andere in einem Völkergemisch über die Jahrhunderte gelebt hatten, um die ca. 100.000 km<sup>2</sup> großen deutschen Ostgebiete, aus denen etwa 10 Millionen Deutsche vertrieben waren, in Besitz zu nehmen. Was die Polen da taten, taten auch die Tschechen mit den Sudetendeutschen oder die Rumänen mit den Banater Schwaben oder den Siebenbürgener Sachsen. Alle Ostvölker lösten auf diese Weise 1945 das nach dem ersten Weltkrieg ungelöst gebliebene Problem der Minderheiten. Aber diese sehr klare, chirurgische Lösung beendete auch eine 700jährige Geschichte deutsch-slawischer Verschmelzung.

Wem nationale Gesichtspunkte richtungsweisend für sein politisches Denken sind, der mag das, je nachdem auf welcher Seite er steht, bedauern, gar betrauern oder begrüßen. Im heilsamen Zwang zur Versöhnung und in der Dynamik unserer von Innovationen vorwärtsgetriebenen Welt sind aber auch nie gesehene Chancen für eine neue Gemeinschaft selbstbestimmender europäischer Völker zu erkennen. Wirtschaftliche Prosperität, kommunikative Vernetzung, ökologische Gefährdung, sich überschlagende technische, auch militär-technische Erfindungen erzwingen die Aufgabe nationaler Hoheiten zugunsten supranationaler Gemeinschaften.

Wie steht Deutschland in diesem Prozeß da?

Die Deutschen gaben 1945 die Politik, die sie 1871 als ihren Hauptberuf übernommen hatten, auf und konzentrierten sich auf die Produktion von Wohlstand. Sie entfesselten geradezu ihren Erwerbtrieb. 1945 ein selbstausgeplündertes Plünderer, ein Bettler im tiefsten Elend, besaßen sie schon 15 Jahre später pro Kopf der Bevölkerung mehr Gold als die USA pro Kopf ihrer Bevölkerung, einen Exportüberschuß von 2 Mrd. Dollar (10 % des Bundesetats damals). Das Volksvermögen war dreimal so groß wie vor dem Krieg. Wirtschaftlich gesehen waren die Zerstörer glücklich, wurden die Verlierer gar Sieger - das gilt auch für die Japaner -, denn es wurde alles neu und aufs modernste wiederaufgebaut, vor allen Dingen mit der Kraft der Ostvertriebenen, die aus ihrer Heimat nur ihren verzweifelten Willen mitgebracht hatten, es noch einmal zu etwas zu bringen. Deutschland verlor sein Aussehen durch den Wiederaufbau, mühsam restaurieren wir in Nostalgiejahren seit 10 oder 15 Jahren manche historische Oasen.

Nicht wiederherstellbar sind alte Sozialstrukturen. 1918 überlebte der deutsche Obrigkeitsstaat - Beamtentum, Justiz, Kirche, Heer, Adel - den Sturz der Monarchie und half beim schnellen Ruin der Weimarer Republik mit. Im Dritten Reich ging diese Tradition unter, ihren stärksten Pfeiler, den preußischen Adel, traf es am härtesten. Dreimal mußte er büßen: Tausende aus seinen Reihen waren den Soldatentod gestorben, Hunderte wurden nach dem 20. Juli 1944 hingerichtet, alle, die noch übrig waren, wurden anschließend von Polen und Russen aus ihren angestammten Welten vertrieben. Die wenigen Überlebenden verschwanden in der Masse der Flüchtlinge und fingen wie diese irgendwo im Rumpfd Deutschland neu an, z.B. Ostpreußens größter Grundbesitzer, der Fürst Dohna, mit einer Wäscherei in Lörrach; noch heute wohnt er, 95jährig, in einer Eigentumswohnung. Die Junkerklasse ist dahin. Ein Symbol des Untergangs war der Selbstmord von Varzin in Hinterpommern im Februar

1945, als sich Bismarcks Schwiegertochter Sybille der rechtzeitigen Flucht vor den anrückenden Russen versagte und den Tod gab und in ein vorbereitetes Grab betten ließ.

Die große Völkerwanderung aus dem Osten, die Umkehrung der deutschen Geschichte der letzten 700 Jahre, bewirkte, unmerklich vom Erfolg des wirtschaftlichen Wiederaufstiegs überdeckt, den größten Wandel in der deutschen Geschichte, den politisch-geographischen, den wir in der Reduktion deutscher Politik auf den alten ostfränkischen Ausgangspunkt von 918 sehen dürfen, und den politisch-sozialen, den wir im Übergang vom Obrigkeitstaat zur Demokratie fassen.

Das mag man begrüßen, doch ist nicht zu übersehen, daß der wachsende mangelhafte Sinn des Durchschnittsbürgers für die Res Publica, für das allen zur verpflichtenden Tradition aufgegebene öffentliche Gemeinwohl, auch eine Folge dieses Wandels ist. Historisches Bewußtsein prägt nicht mehr öffentliches Bewußtsein, und fern läge uns die Vorstellung, wir bauten heute so etwas wie das Kyffhäuser-Denkmal, das Hermanns-Denkmal im Teutoburger Wald, das Deutsche Eck in Koblenz oder die Walhalla bei Regensburg, um Kontinuitäten deutscher Geschichte anschaulich werden zu lassen.

Wir haben bald nach dem zweiten Weltkrieg an die Stelle nationaler Selbstbestimmung das Bekenntnis zu Europa als Vaterland gesetzt. Bei der 700-Jahr-Feier des Kölner Doms im August 1948 kam das sinnfällig zum Ausdruck. Diese als Torso aus dem Mittelalter der Neuzeit übergebene gotische Kathedrale, 1842 mit all dem nationalen Pathos, dessen das 19. Jahrhundert fähig war, zum Nationaldenkmal des neuen, zweiten deutschen Reiches am deutschen Rhein hochstilisiert und vollendet - nach Plänen seines Sohnes sollte Wilhelm I. 1871 hier, nicht in Versailles, zum deutschen Kaiser proklamiert werden -, wurde 1948 als Zeugnis des Abendlandes "am Ufer des europäischen Stroms" - das sind Worte Konrad Adenauers - ins öffentliche Bewußtsein gehoben.

Der Beispiele solcher Abwendung von Deutschland und Hinwendung zu Europa nach dem zweiten Weltkrieg wären zahlreiche anzuführen. Nur noch eines darf ich hier nennen: der erste Geldschein, den die Bank deutscher Länder, der Vorläufer der Deutschen Bundesbank, eigenverantwortlich im Frühjahr 1949 herausgab, ein 5-DM-Schein, enthielt als Motiv jene phönikische Königstochter Europa, die der in einen Stier sich verwandelnde Zeus aus dem Orient nach Kreta entführte, um sich hier mit ihr zu vermählen. Der Geldschein, den jeder zur Hand nehmen konnte, ein politisches Propagandamittel erster Qualität, zeigte es ihm, daß Deutschlands Zukunft in Europa lag. Heute meinen wir das auch noch, auch wenn der Realisation der Schwung verlorengegangen ist.

Die Kriegstaten des Dritten Reiches waren sinnlos; sie wären auch ohne Sinn gewesen, wenn sie das Programm Hitlers erreicht hätten, denn wer kann sich einen Weltteil, beherrscht von der militärischen Dominanz, politischen Arroganz und geistigen Trivialität eines nationalsozialistischen Diktators oder seiner Epigonen, als etwas Sinnstiftendes vorstellen? Die Opfer des Dritten Reiches können uns heute nur dann nicht als sinnlos erscheinen, wenn wir ihr Schicksal als Chance auffassen, als Aufruf zur politischen Gemeinschaft, wechselseitigen sozialen Verpflichtung und - dies besonders - als Aufforderung zur Humanität begreifen. Der 60millionenfache Mord ist in der Rückbesinnung das größte, weil uns alle verpflichtende Gut für die Zukunft.

Anfang 1945, als der Krieg schon auf deutschem Boden seinem Ende entgegenobte, schrieb im Lande der Buchenwälder, der heute der Geschichtslosigkeit anheimgefallenen Bukowina in Rumänien, der Deutsch-Jude Paul Antschel seine Erfahrungen und Gedanken über den Tod auf. Das größte lyrische Talent deutscher Zunge nach Hölderlin und Rilke fand Worte, die trotz Adornos Warnung, nach Auschwitz Lyrik zu schreiben sei barbarisch, richtig und wichtig wurden. Die "Todesfuge" von Paul Celan, wie der Dichter seinen Namen durch ein Anagramm ins Pseudonym veränderte, ist die einzig mögliche deutsche Reaktion auf den Holocaust, auf den zweiten Weltkrieg und auch auf Nekrologe wie den für Wilhelm Keitel.

Das schlechthin Unbegreifliche stellt Celan durch eine Metapher an den Anfang, ein Oxymoron verstärkt die Sensibilität des Lesers für die "Todesfuge":

"Schwarze Milch der Frühe wir trinken sie abends  
Wir trinken sie mittags und morgens, wir trinken sie nachts  
wir trinken und trinken."

Die Milch, das Symbol der Fruchtbarkeit, Sättigung, Reinheit, Klarheit, des Lebens schlechthin, ist schwarz geworden, also vom Tode überschattet und zwar dauerhaft, wie die entgrenzte Zeit angibt: "Wir trinken sie abends, wir trinken sie mittags und morgens, wir trinken sie nachts, wir trinken und trinken."

Das Geschehen, das Celan ins lyrische Bild setzt, ist einfach und streng gegensätzlich. Ein Mann tritt auf, Aufseher oder Lagerverwalter. Er trägt Attribute roher Gewalt an sich: Rüden und das Eisen im Gurt; sein Verhalten ist zynisch, brutal; er pfeift und befiehlt. Ihm stehen "wir" gegenüber, das kollektive "Ich", die wir alle seine Befehle ausführen, Gräber schaufeln, dazu Musik spielend: "Wir schaufeln ein Grab in den Lüften".

Streng, komponiert nach den Gesetzen einer Fuge, der strengsten musikalischen Form, in daktylischen Versmaßen geschrieben, läuft das Geschehen ab. Der Aufseher, ein Deutscher, befiehlt, wir, die Juden, der Dichter ist einer von ihnen, gehorchen, bis wir "als Rauch in die Luft" steigen. Alles ist perfekt organisiert, denn: "Der Tod ist ein Meister aus Deutschland." Margarete, die Braut des Mannes in der Heimat, die eine, die typisch Deutsche, blondhaarige, Goethes Gretchen, erhält Briefe des Konzentrationslager-Aufsehers. Die andere ist Sulamith, nicht eine, sondern die jüdische Frau schlechthin aus Salomos Hohem Lied (Hohe Lied 7); ihr Haar war purpurn, jetzt ist es aschen, also tot. Der Schlußakkord der "Todesfuge" greift den Gegensatz in einer Evokation zusammen:

"Dein goldenes Haar Margarete  
dein aschenes Haar Sulamith."

Der Asche, die der Holocaust, ja der ganze Weltkrieg hinterließ, gilt die Klage Celans. 1948 veröffentlichte er die "Todesfuge" mit anderen Gedichten in dem Band "Der Sand aus den Urnen" in Wien. Die Auflage betrug 500 Exemplare, 200 wurden verkauft, 300 zog der Dichter zurück. Heute gibt es noch zwei Exemplare. In diesen Gedichten dominiert des Dichters Klage. Die Klage ist sein lyrisches Motiv, seine Antwort auf das Dritte Reich. Als er sie veröffentlichte, 1948, begaben sich die Deutschen abseits von dieser Erinnerungs- und Trauerarbeit an den wirtschaftlichen Wiederaufstieg. Heute, 50 Jahre später, sollte unsere Erinnerung an den zweiten Weltkrieg von solchen Gedanken nachhaltiger bestimmt sein, denn die Antwort auf die Barbarei ist der stets erneut zu bezeugende und durch die Tat nachzuweisende Wille zur Humanität. Sie wäre das uns alle verpflichtende Erbe des deutschen Widerstands gegen Hitler.

Eine solche Rückbesinnung auf die Vergangenheit zwingt uns geradezu zu der Erkenntnis, daß allein in der Gegenwart der Humanität die Chance der Zukunft liegt.

An dieser Stelle wollte ich ursprünglich mein Manuskript beenden. Die aus dem dialektischen Diskurs von Keitels Nekrolog und Celans "Todesfuge" gewonnene, mich und sicher auch viele andere orientierende Verpflichtung zur Humanität schien mir ein würdiger und wichtiger Abschluß zu sein. Es ließe sich ja auch daran denken, daß ihre politische Realisation von Roosevelt und Churchill in der Form der Atlantik-Charta damals, am 14. August 1941, zum Ziel des Anti-Hitler-Krieges erklärt worden war. Ich nahm den Entwurf mit in den Urlaub nach Kreta und hoffte, ihn hier, am Vermählungsort von Orient und Okzident, mithin am Ursprungsort der abendländischen Geschichte, ihrer Kultur und Politik und das heißt ja auch unserer Vorstellung von Humanität, in Muße ausfeilen zu können. Doch je häufiger ich dazu ansetzte, desto erfolgloser endete das Unternehmen, d.h. es stellte sich ein ganz anderer Erfolg ein: frühere Gedanken kippten um, nicht alle, aber die wichtigen Schlußgedanken, die Evokation der Humanität. Gerade ihre die Vergangenheit vermeintlich bestimmende und in die Zukunft weisende Bedeutung offenbarte sich mir als Illusion.

Sicher, Griechen, eigentlich nur Bürger von Athen, haben Europa, Gehalt und Sinn der Humanität vorgedacht. Ein Aufenthalt gerade auf Kreta läßt solchen Gedanken nur zu leicht freie Bahn. Aber die Athener entwickelten diesen Begriff und seine politische Umsetzung, die Isonomie, den Grundsatz der Gleichheit aller vor dem einen Gesetz, erst in dem Augenblick, als sie die Macht im östlichen Mittelmeer errungen hatten. Den Luxus der Humanität formulierte Sophokles in seiner "Antigone" um 442, als Perikles mit dem attisch-delischen Seebund Athens Macht 454 v.Chr. militärisch und finanziell etabliert hatte. Eine knappe Generation später, als Athen und Sparta 431 im peloponnesischen Krieg um die Entscheidung im innergriechischen Dualismus stritten, war das

vergessen. Die politischen Dichter interessierten sich für andere Themen, Euripides für die Seelenlage von Machtmenschen, Aristophanes für die Verspottung der Götter. Den Philosophen Sokrates hielten die Stadtoberen für einen Kauz, der auf dem Marktplatz vor Jedermann die Jugend mit seinen Reden über die Tugenden, die ja nichts anderes als Ausdrucksformen von Humanität waren und sind, verdürbe; sein Schüler Platon mußte in die Abgeschiedenheit einer Akademie gehen und sich auf die geistige Elite weniger beschränken.

Ohne Zweifel ist der Impuls der Griechen von Europa aufgegriffen worden. Dabei hat die Aufklärung verstärkend gewirkt. Die französische Revolution von 1789 hat die Humanität in der Gestaltung der Menschenrechte als Verfassungsteil kodifiziert. Staaten und Gesellschaften, die christlichen Kirchen aus eigener Tradition, bekennen ihre Verpflichtung zur Humanität. In individuellen Lebenshaltungen, periodisch auch in Großgesellschaften werden Wirkungen manifest; für langfristige Prozesse muß man sich und andere jedoch desillusionieren. Das beweisen Geschichte und Gegenwart, das läßt die Zukunft befürchten.

Der 8. Mai 1945 und seine Nachwirkung sind dafür ein Beweis. Kein anderes Datum der Geschichte hat vergleichbar großräumig und tiefgreifend eine solche enthumanisierende Wirkung auf der Erde hinterlassen wie dieser Tag. Wir müssen ihn natürlich als Chiffre für die beiden vorangegangenen und durch ihn abgeschlossenen Weltkriege sehen. Wir müssen ihn auch als Endpunkt der in Kreta vor 4000 Jahren für das Mittelmeer begonnenen, durch Karl d.Gr. vor 1200 Jahren auf Mitteleuropa übertragenen, durch Vasco da Gama und Kolumbus vor 500 Jahren auf die ganze Erde ausgedehnten und schließlich durch Nationalismus, industrielle Revolution und Imperialismus vor 200-100 Jahren zu einer äußersten Dynamik gesteigerten Politik begreifen.

Der 8. Mai 1945 beendete aber nicht diesen die Geschichte unseres Globus ganz wesentlich bestimmenden Prozeß, sondern dieser, d.h. die Zersetzung der Humanität, setzte damals nach nur wenigen Jahren lähmender Verstörung der Menschen, verzögernder Ohnmacht der Staaten verloren, oder zumindest abgedämpft gedachte Kräfte zu neuer Dynamik frei. Das geschah gerade bei denen, welche Verursacher und bedingungslos kapitulierende Verlierer des Zweiten Weltkriegs waren, bei Deutschen und Japanern. Die Sieger, allen voran die Nordamerikaner und die deutlich schwächeren, dafür aber vom großen Willen zur Herrschaft gedrängten europäischen Russen, formten sich mit Ideologien voll rhetorischer Humanität Großreiche, die sogar erstmals die Grenzen der Erde überschritten. Der alte Menschheitstraum des kretischen Erfinders Dädalus, die Erdschwere im Flug zu überwinden, setzte sich bis in die Unendlichkeit des Universums fort.

Im Fortgang dieser Entwicklung geschah nach 1945 auch dies: Politik, Wirtschaft, Technik und Kommunikation machten das Leben, den Willen zum Leben, zum Glück omnipräsent. Völker Asiens, Afrikas und Südamerikas befreiten sich von Vormundschaften und meldeten ihren Anspruch auf eine Teilnahme an jenen Gütern an, die vornehmlich Europa über viele Jahrhunderte für sich verbraucht hatte. Wer wollte es ihnen verdenken? Ressourcen wurden und werden in nie gekanntem Tempo und Umfang verbraucht. Die Folge: die Natur ächzt, die Erdatmosphäre wird löchrig, demographische Veränderungen sind über Anfänge längst hinaus. Europäische Exerzizen über die Versöhnung von Natur und Technik können in ihrer Wirkung nur marginal bleiben. Die Erfindung eines 3 l-Autos wird den Untergang der Malediven nicht verhindern. In Kalkutta oder Bombay, Rio oder Dehli, da wären die Fragen an die Zukunft und die humane Verantwortung Europas und der USA viel entschiedener zu stellen als in Hannover.

Wenn 50 Jahre nach dem heutigen 8. Mai 1995 unsere Kinder und Enkel die Nekrologe unserer Zeit lesen werden, mit denen wir, in den Gestaltungsformen unserer hedonistischen Wohlstandsgesellschaft schreibend, uns als Helden unserer Zeit dem Gedächtnis der Zukunft angeboten haben, so könnten sie - ich bin nicht frei von dieser resignativen Einschätzung - über uns wie wir heute über Keitel urteilen: ein solches Heldentum war falsch. Mit abgewandelten Worten Keitels, gesprochen vor dem Alliierten Gericht in Nürnberg, hieße das: Wir haben geirrt. Wir waren nicht imstande zu verhindern, was hätte verhindert werden müssen. Die "Todesfuge" Celans, einst eine rückbesinnende jüdische Klage über das nationalsozialistische Reich, wäre als unser aller Klage für die Zukunft wichtiger gewesen.

Eine solche Rückbesinnung ist 1945 trotz aller Ansätze, die ich nicht übersehe, im allgemeinen nicht gelungen. Wird sie 1995 eine vorausschauende und gestalterische Kraft für die Zukunft entfalten?

Meine sehr persönliche Antwort, aus großer Skepsis geboren, lautet: Um ihr zum Sieg zu verhelfen, müßten wir die großen Humanisten und Religionsstifter, wie z.B. den Nazarener Jesus, neu denken oder: wer sich diesem christlichen Glauben nicht anschließen kann, bedenke die philosophische Wendung desselben Gedankens: Wir müßten Gott, die größte und wichtigste Entdeckung des Menschen überhaupt, neu erfassen und ihn in uns wirken lassen, so das Humanum aus dem Divinum ableitend.

Dieser letzte Satz ist, ich sage es mit einer gewissen Scheu, meine sehr persönliche Anmutung. Ich weiß mich durch sie allerdings mit Frauen und Männern des deutschen Widerstands gegen Hitler, diese Inkarnation des Antichristen und des Inhumanen, verbunden. Der deutsche Widerstand war der humane Erbe einer inhumanen Zeit. Seine Toten, nein: in der Verpflichtung zur Humanität haben wir heute zu sagen: alle Toten des 2. Weltkriegs sind die aus der Vergangenheit in die Zukunft, unsere Zukunft weisenden Mahner. Sie hatte Günter Eich, der große deutsche Lyriker des 8. Mai 1945 vor Augen, als er in seinem "Versuch eines Requiems" schrieb:

Wir wollen nicht,  
daß die Gräber eingeebnet werden,  
die Mahnungen der Kreuze in den Wind verweht,  
weggespült vom Regen die Last des Schmerzes.  
Wir wollen,  
daß nicht um Helden,  
sondern um Söhne getrauert wird,  
daß nicht die tönenden Vokabeln  
aufbewahrt werden für den nächsten Gebrauch,  
daß nicht das Vergessen eingesetzt wird  
in eine neue Richtung des Grauens.  
Sonst müßten wir trauern  
um die Ungeborenen,  
an denen wir schuldig werden.  
Bleibt bei uns, ihr Toten,  
hilft uns  
vor neuer Schuld!

Manfred Overesch

Der Autor

Manfred Overesch wurde 1939 geboren, er studierte Alte Sprachen und Geschichte in Münster, Tübingen und Wien, Promotion 1973. Habilitation 1979. Manfred Overesch ist Direktor des Historischen Seminars der Universität Hildesheim.

Publikationen: Zahlreiche Bücher und Aufsätze zur Deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, zuletzt: Hermann Brill in Thüringen 1895-1946. Ein Kämpfer gegen Hitler und Ulbricht, Bonn 1992

Machtergreifung von links. Thüringen 1945/46, Hildesheim 1993

Buchenwald und die DDR oder Die Suche nach Selbstlegitimation, Göttingen 1995.

Erschienen in:

**VIA REGIA** – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 26/27 1995,  
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>